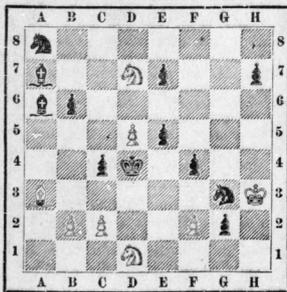


Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp. Aufgabe Nr. 249.

Von Johannes Obermann in Leipzig.

Am diesjährigen Professorenturnier des deutschen Schachbundes preisgekrönt. Als zweite Preisaufgabe für das Lösungsturnier des Frankfurter Schachkongresses gestellt und von F. v. Gottschall gelöst.



Wei3 zieht an und setzt im 3. Zuge matt. (11 + 10)

Die in voriger Nr. abgedruckte Aufgabe (248) hat den Grazer Meister Joh. Berger zum Verlöser und wurde mit dem ersten Preise gekrönt.

Kleine Mittheilungen.

Das Meisterturnier des Frankfurter Schachkongresses ist doch am Dienstag den 2. August mit nachtheiligerem Ende ab:

Table with 2 columns: Name and Rank. Lists participants like Knapin, v. Bardeleben, Berger, etc., and their final positions.

Die Preise vertheilt sich demnach wie folgt: 1. Preis = 1000 Mk., 2. Preis = 750 + 500 Mk., 3. Preis = 500 Mk., etc.

Für die Redaktion verantwortlich: J. B. Dr. K. Wolf in Halle.

Am Hauptturnier errang Bauer-Wien den 1. Preis von 300 Mk. und damit zugleich den Meistertitel. Eine von den deutschen Meistern begy. dem Deutschen Schachbunde an die englische Schachwelt zulaufende Herausforderung zu einem auf neutralen Boden...

Parie Nr. 168.

Spielt im Meisterturnier zu Frankfurt a. M. am 28. Juni 1887. Samengambit. 3. S. Blackburne. W. Englich. 1. d2-d4 d7-d5 2. e2-e4 c5-e4 3. Sg1-f3 e7-e5 4. e2-e3 c3-d4 5. Lf1-e4 e7-e6 6. e3-d4 Sg5-f6 7. 0-0 Lf8-c7 8. Sbl-c3 0-0 9. Le1-f4 Sd8-c6 10. Tal-e1 a7-a6 11. d4-d5 23. Lg5-h6 Ausgespielt! 12. ... 24. Df3-g3+ 13. ... 25. Lh6-f8: 14. ... 26. Te1-e4 15. ... 27. Te3-e4 16. ... 28. h2-h3 17. ... 29. Td4-g4 18. ... 30. Td4-f4 19. ... 31. Td4-g4 20. ... 32. Dd5-f3 21. ... 33. Td4-g4 22. ... 34. Td4-g4

Schwabende Korrespondenzpartien.

(Die Veranlagung des Kampfes war von Halle beantragt, wurde aber von Magdeburg in dieser Form nicht angenommen; betragsmäßig haben Parteien in einer Partie ihrer Zug vertheilt abgeben. Die Parteien werden daher zunächst weitergeführt.)

Table with 4 columns: Halle, Magdeburg, Halle, Halle. Lists move numbers and corresponding moves for each player.

Räthsel.

Von H. K. in Halle.

In Wald und Busch trittst Du mich an Am Sommer und im Winterzeit; Du reuchst Dich an meinem Nies, Du liebst meine Winterzeit. Doch böse Menschen, welche Schmach! Mit Schlingen stellen sie mir nach. Nun dreh' die erste Silbe um Und lege sie als zweite hin; Dann bin ich nicht der Räthel mehr, Es steht im Wort ganz ander Sinn: Ich nenne Dir ein Räthellein, Dem rathe, welches magst wohl sein?

Citatenräthel.

Von H. K. in Halle.

Der Anfang eines bekannten Liedes besteht aus 8 Wörtern, welche der Reiche nach in den folgenden 8 Citaten enthalten sind; und zwar das erste Wort in dem ersten Citate, das zweite im zweiten u. s. w. 1. Ich schneit es gern in alle Winde ein, Ich grüß' es gern in jeden Kieselstein. 2. Die Süßigkeiten zogen vor Nürnberg, lieber Zena her und Nürnberg. 3. Es klingen drei französische Sterne Aus's Dunkel des Himmels heren. 4. Ihr Burtschen, ich will euer Narr nicht sein, Ich bin ja der Schwarm von Angelnheim. 5. Da freuten sich die Leute' hernum Wohl um den Wirth des Glüdes. 6. Fröhlich und lustigem Wandert der junge Hirt, Ueber den Rhein und Welt.

Ankündigungen folgen in nächster Nummer.

Ankündigungen der Räthel in Nummer 29: Der Charakter: I. Wagnitz, II. Krumm. Der Logarithmus: I. Wolf, Gel., II. Gerold, Gerold, Gerold. Des Ziffernräthels: Behon, Compa, Matzsch, Spun, Zann, Ciesant, Pomus, Seiden, Wagnitz, von Zecher - von Zecher. Des Diamanträthels: K. He, Grotz, Zeyher, Klopffod, Wottich, Broß, W. I. Des Haupträthels in Nr. 31: Die neun Regal.

Druck und Verlag von Otto Zentke in Halle a. d. S.

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

No. 32. Halle a. d. S., Sonntag 7. August. 1887.

Inhalt: Unser unentbehrlicher Hausfreund. - Das Steinfleichen. Eine Erzählung von F. S. Wührer. III. - Land- und Hauswirtschaft: Zur Ferkelauswahl. Das Füllen des Füllens. Die Vertheilung von Regenwürmern und Schnecken. - Schach. - Räthel. - Faunikon: Mannichfaltiges: Eine Geschichte des Schachspiels. Literatur und Kunst.

Unser unentbehrlicher Hausfreund.

„... Doch über alles preiß ich den gekosteten Schme, Die erst und letzte Würze jedes Wohlgeschmacks, Das edle Salz, dem jede Saft halbtig.“

Ja, über alles zu preisen ist das Salz, nicht nur „als erfr“ und letzte Würze jedes Wohlgeschmacks, sondern vielmehr als Grundbedingung alles organischen Lebens. In Ansehung dessen nun hat die Natur ebenso freigebig als weise das Salz mit verschwendlicher Hand über die ganze Erde ausgestreut. Das Festland birgt es gleich dem edlen Gestein in seinen dunklen Höhlen oder trägt es als schimmernden Gürtel über meilenweite Flächen gepannt; das Meer ist von den schimmernden Wellenspielen bis in seine endlose Tiefe davon angefüllt.

Dem Menschengeiste aber, der Wissenschaft, war es vorbehalten, diesen Schatz aus dem Schooße der Erde zu heben, seine eigene Natur zu ergreifen und das unscheinbare Gut in Tausende von überausgeliebten Verwandten zu verwandeln, deren jedes für die Menschheit ungleich schätzbare ist, als der kostbarste Edelstein.

In, einer der interessantesten Prozesse, den die Chemie ergreift hat, ist der von der Entdeckung des Salzes. Seine Erzeuger sind zwei seltene Metalle. Ein silbernes schimmerndes, meist in kleinen Kugelnchen erscheinendes Metall und ein Gas von gelblich grüner Farbe. Das erstere ist das seltenerer von beiden. Während die anderen Metalle, schwer und hart, den Einwirkungen der Luft widerstehen, ist das Natrium, so nennt es die Wissenschaft, so weich, daß man es mit dem Messer schneiden, oder mit den fingern kneten kann, und so nachgiebig, daß es in feuchter Luft sofort oxydirt und sich in Pulver vermindert. Während ferner seine nächsten Verwandten, das Gold und Silber, mit dem Wasser keine Gemeinschaft pflegen und sich sofort den festen Boden fügen, schwimmt es leicht in demselben umher oder schwebt, so leicht wie ein Bergfänger die schwimmenden Perlen an zu leuchten und zu glücken wie flüssiges Feuer und beginnen darauf einen so wilden Tanz

zu vollführen, daß unser Auge ihnen kaum zu folgen vermag. Die schön blaue Flamme umflackert sie wenige Minuten, dann sind sie verschwunden, ohne eine Spur zurückzulassen; das Metall hat sich im Wasser aufgelöst. - Aber auch das obengenannte Gas, vor nicht zu langer Zeit erst unter dem Namen Chlor im Dienste der Wissenschaft bekannt geworden; ist ein wunderlicher Geist. Während jedes Wesen auf Erden seine eigene Gestalt und Form hat, schwebt es gestaltlos wie ein Luftgeist in der Atmosphäre, und nur wenn die Wissenschaft es in gläserne Bande zwingt, wird es dem Auge als ein leichter, gelblich-grüner Dampf bemerkbar. Aber obgleich alles Organische zerstört und von erstickendem Geruch, unenträglich für alles was da lebt und athmet, ist das Chlor dennoch von unendlichem Nutzen in dem Haushalt der Natur. Es reinigt die Luft von Miasmen, welche Tod und Krankheit darin ausfuchen, und besitzt überdies die seltene Eigenschaft, mit allen Elementen, ohne Ausnahme, in die innigste Verbindung zu treten.

Natrium und Chlor sind also die Gemischen Eltern des Salzes. Wo immer sie sich treffen oder zusammengeführt werden in dem großen Laboratorium der Natur, vereinigen sie sich mit Geknatter und Geknatter zu einem neuen, dem festsicheren Lebenselixir zu erzeugen, ohne welches Dasein und Wohlfahrt des Menschen in Frage gestellt wäre.

Die thätigsten Faktoren für die Verbreitung des Salzes über die Erde sind die Meere; dieselben bedecken bekanntlich zwei Drittel der Erdoberfläche und haben durchschnittlich einen Salzgehalt von 3 1/2 Proz. Es ist ein merkwürdiger und interessanter Kreislauf, den das Salz durch alle Reiche der Natur beschreift. Fast alle Gesteine enthalten Salztheile; diese werden bei der Verwitterung vom Wasser ausgewaschen und durch die Flüsse dem Meere zugeführt. Danach müßte nun eigentlich der Salzgehalt des Meeres sich allmählich vergrößern, da bekanntlich reines Wasser aus demselben verdunstet, am Festlande sich zu Nebel und Regen verdichtet, zu Quellen und Flüssen anjammelt und als solche wiederum auf-

Mannichfaltiges.

Eine Geschichte des Schachspiels.*

Bei der ungeheureren Verbreitung, die das edle deutsche Schachspiel in den letzten Jahrzehnten gewonnen hat, ist es ganz natürlich, daß ein gründlicher Kenner beisehen auf den Gedanken kommt, den geschichtlichen Spuren des Spieles nachzugehen, die vertriebenen Spielweisen zu erklären und die Umstände darzulegen, die zwar nicht die Geleise, wohl aber die Regeln und Manen des Spieles nach Zeit und Ort aufweisen. Wer beobachtet hat, wie das in guten bürgerlichen Kreisen früher fast ausschließlich Weiß- oder Schachspiel eine gewaltige Zahl von Anhängern verloren, das Schachspiel dagegen in raschem Siegeslauf sich alle Kreise erobert hat, wird vielleicht auch in dieser Hinsicht einen nationalen Vortritt finden können und seine Freude daran haben, daß man auch auf dem Gebiete des Schachspiels, dessen Verbreitung auch für civile und gebildete Leute Vortritt in einem geistlichen Genuß nachgewiesen hat, ein edles altes Spiel kultivirt, halt zu den bisher geübten Spielen des Standes zu gerein. Vastatisch ist also

das bis etwa zum Jahre 1890 nur unter den deutschen Studenten (Altenburg ausgenommen) übliche Spiel zu einem Nationalspiel der Deutschen und die Frage nach „einem dritten Mann“ ist zu einer brennenden geworden. Da ist es denn ganz natürlich, daß jemand mit echt deutscher Gründlichkeit den Ansehens der Entwicklung dieses Spieles nachdrücklich gangbare Schritte vertritt und daselbe auf eine historische Grundlage stellt.

Der Verlöser hat keine Mühe gekostet, diese geschichtliche Grundlage zu gewinnen und zu dem Zweck möglicher Genauigkeit sogar die königliche Bibliothek in Berlin und die Großherzogliche Bibliothek in Weimar benutzt, auch beim Stadtrath und der Volksbibliothek in Altenburg und den verschiedenen „Schachclubs“ Nachfragen gehalten. Wie gehen im kurzen die Hauptresultate der Forschung wieder, ohne Furcht, den Leser zu ermüden; offenbald die größten Blätter ihre vollen Mittheilungen aus der „Comité“ des edlen Spieles und giebt es doch eine ganze Reihe von Schachbüchern, in denen die Geheimnisse der Kunst mitgetheilt werden und stets ihre eigenen Leser finden.

Der Satz ist kein aus sich entzündendes, originales Spiel, sondern dem philiströsen - parodisch - „Schachspiel“ entworfen und durch verschiedene Spielern entnommene Touren bereichert und ungestaltet worden. Bissher galt der altenburgische Hofadvekat und Notar Dr. Ferd. Hempel als Entdecker des

* Geschichte des Schachspiels von Oskar Stein, Medecur der Gartenplatzabteilung der Reichswehr: „Lieber Land und Meer.“ Berlin 1887, Verlag von W. Baensch.



gelöste Salztheile in das Meer führt. Aber das Meerwasser verdunstet nicht nur nach oben hin, es durchdringt auch die sein Becken bildenden Gesteine und giebt ihnen einen Theil seines Salzgehaltes ab, indem es sich an ihnen zersetzt. Hierdurch werden nun ungeheure Massen von Chlorschwefel gebildet, welche sich durch die thätigen Zustände allmählich einem gewaltigen Ausweg suchen, um — in alle Welt zu gehen. Das in die Luft gelobene Chlor verdrängt sich über die ganze Erde und vertritt die Thiere- und Pflanzenleben wie in der festen Erdrinde seine Funktionen; der Rest geht endlich, seinen Kreislauf vollendend, im Wasser mit verschiedenen anderen darin aufgelösten Bestandtheilen wieder dem Meere zu.

Dies ist der Prozess, mittelst dessen die Natur für ihren eigenen Haushalt den erforderlichen Salzbedarf besorgt. Die Beschaffung des Kochsalzes für den häuslichen Bedarf des Menschen aber geschieht an anderem, daß auch das Meer davon abgiebt, noch in folgender Weise.

Alle aus dem Meerwasser abgetragenen Gesteine und besonders die Küstenbildungen sind fast vollständig, weil das vom Winde behaglich über sie hingetriebene Meerwasser ihnen immer neue Salztheile zuführt. Diese Gesteinablagerungen werden durch Salzkrusten abgelagert fortgesetzt wobei immer weiter vom Meere entfernt; das Regenwasser, welches sich in ihren Röhren drängt, langt ihren Salzgehalt allmählich aus, sammelt sich in immer größeren Massen an und bricht endlich als Salzquelle ober Sees aus. Aber auch fern vom Meere, inmitten von Steinablagerungen, an deren Bildung das Meer nicht beteiligt war, wie die sich vorfindenden Thier- und Pflanzenreste bewegen, schafft die Natur Salzabflüsse in großartigem Maßstabe. Es bilden sich nämlich im Laufe der Zeiten unter verschiedenen klimatischen Verhältnissen Seen, respectiv Vertiefungen der Erdoberfläche, und in ihnen sogenannte Binnenseen. Diesen Seen führen eine Menge kleiner Flüsse und Quellen ihren Salzgehalt zu, und da aus ihnen nur reines Wasser verdunstet, so wird letzteres immer größer und lagert sich endlich am dem Boden des See's schichtenweise als Stein Salz ab. Im Laufe der Jahrtausende verdunstet das Wasser des See's gänzlich und statt seiner bleiben mächtige, felsenhafte Salzschichten zurück, welche, mit Gyps, Thon und anderen Erden vermischt, verbergen im Schooße der Erde ruhen, bis kommende Geschlechter sie aufstößen und in Besitz nehmen. Als solch ein großartiger Apparat der Natur zur Konzentration des Salzgehaltes einer ausgedehnten Landschaft auf einen verhältnismäßig kleinen Raum stellt sich uns u. a. beispielsweise der Altai- oder Elton-See im Gouvernement Tomsk auf der Höhe des Altai-Gebirges dar, in welchem die Stein Salzablagerung bereits eine Dicke von mehreren hundert Fuß erreicht hat. In älteren Formationen finden sich nicht selten zehn und mehr solcher Salzlagen von 20 bis 30 Fuß Dicke übereinander, so in Unteritalien, in Schwaben, Böhmen, Ungarn und Galizien. Auch die Landschaft zwischen der Wolga und dem Kaspischen See, die sibirische Steppe weist beträchtliche Salzabflüsse an, die sibirische Steppe weist beträchtliche Salzabflüsse an, die sibirische Steppe weist beträchtliche Salzabflüsse an.

Sonach bietet die glatte Natur dem Menschen die unerschöpfliche Wüste seines Ozeans auf dreifach ver-

schiedene Art dar, als Meer Salz, als Quell Salz und als Stein Salz.

Das im Meerwasser enthaltene Salz wird durch Verdunstung des Wassers mittelst der Sonnenwärme gewonnen. Dies Verfahren ist natürlich das einfachste und billigste, doch eignet es sich nur für warme Küstländer, namentlich für die Küsten des an Salzgehalt überaus reichen Mittelmeeres. Zur Gewinnung des Seesalzes wird das Meerwasser während der Fluth mittelst eines 20–30 Fuß breiten Kanals in ein ausgedehntes Sammelbecken geleitet, wo dort durch das Klärbassin, welches es von Sand und Müllchen befreit, in das sogenannte Anreicherungsbecken, wo der überflüssige Wassertheil verdunstet, also der Salzgehalt reicher wird. Die beizige Sonne im Verein mit den trockenen, von der Wüstenfläche kritisch herüberwehenden Winden lassen diese Verdunstung in sehr kurzer Zeit geschehen. Ist die so erzielte Meerseele 27prozentig geworden, so wird mittelst großer Pumpen oder Schöpfwerke täglich so viel davon in die eigentlichen Krystallisationsbassins übergeführt, als die Sonne an einem Tage aufhebt. Der Salzgehalt scheidet sich hierbei in unangählichen Würfeln aus, welche zu Boden sinken und davor sich eine feste eisartige Masse mit den herrschenden Krystallisationen bilden. Nach 3–6 Monaten haben diese Salzablagerungen das Wasser bis zum Rande gefüllt und es beginnt die Ernte. Das Salz wird mit Beilen ausgehoben, am Ufer in pyramidalen Haufen aufgeschichtet und mit Rohr oder einer dünnen Zehnlage überdeckt. So bleibt es längere Zeit stehen, um die noch eingedampfte Bittersalz-Mutterlauge ablaufen zu lassen, dann wird es in Säcke oder Säcke gefüllt und dem Handel übergeben. Eine gut angelegte Seealine kann jährlich einen Verbrauch von 6 bis 800.000 Centnern Kochsalz haben. — Noch leichter und ergiebiger ist die Salzgewinnung aus den Binnenseen von Russland und Sibirien. So liefert z. B. der bereits erwähnte Elton-See jährlich 2 Millionen Etr. Salz. Da das Wasser des Sees nur einige Fuß Tiefe hat, so schreiten die Arbeiter, mit hohen Stiefeln versehen, in denselben hinein, haken und schaufeln das Salz in Haufen zusammen und befördern es in großen flachen Kähnen an das Ufer, wo es trocknet.

Die Gewinnung des Kochsalzes aus den Salzquellen ist ungleich mühsamer und kostspieliger, als die aus dem Meerwasser in den warmen Küstländern, da die hier das Versieden bewirkende Sonne durch Brennmaterial ersetzt werden muß, wozu es wiederum verschiedener Vorrichtungen, Maschinen und Waaren bedarf. Zunächst wird das Wasser der Salzquelle durch das darüber errichtete Brunnhaus auf das Gradirwerk geleitet, wo es von allen Gyps, Kalk- und Eisentheilen gereinigt und der Salzgehalt verdichtet oder angereichert wird. Ein solches Gradirwerk besteht aus einem schmalen, etwa 30 Fuß hohen, aber sehr langen, oft bis zu einer Viertelmillion Quadratfuß hoch ausgedehnten Gerüst aus starken Tannenbalken, welches in viele Gefache getheilt und unterhalb mit einem aus Wauerwerk ruhenden Balken versehen ist. Die Gefache sind dicht und gleichmäßig mit sorgfältig geschichtetem Schieferholz (Tornen) aus-

weggelagerten Karten heißen beim Tarot „Jotas“. Wegen der Ähnlichkeit nannte man nun auch bei dem neuen Spiel die weggelegten zwei Karten „Star“ und endlich benannte man das ganze Spiel so. Das Wort „Star“ leitet sich italienisch (das Schicksals spiel) als ursprünglich italienisch und stammt aus dem uralten arabischen Trappstapel-Spiel, in dem das Wort „Star“ schon zu finden ist und stammt von Scartare (Auslösenden) Sarto = das Ausgesonderte, Weingelegte, und unter Star bedeutet daher nur das „Weggelagerte“ oder auch überhaupt das Spiel „mit dem Weglegen“.

Literatur und Fund.

* Verfassungs Geschichte der evang.-lutherischen Kirche in Russland von D. S. Dalton. I. Göttingen, Verlags 1887. 6 Bl. Bei dem lebhaften Interesse, welches die gebildete Welt namentlich Deutschlands, den kaum gläublichen Bedrückungen entgegenbringt, unter welchen die evangelische Kirche Russlands zu leiden hat, darf auch das in diesem ersten Bande vorliegende Werk einer günstigen Aufnahme gewis sein; und dies um so mehr, als eine zuverlässige Darstellung über die evangelische Kirche Russlands und eingehendere Kenntniss der dortigen Zustände noch sehr mangelt. Der Verfaßter, ein Deutscher, aber seit einer langen Reihe von Jahren als hochangesehener Missionar und Kirchenleiter in Petersburg woonhaft, war von vieler

Lesern aus den Auslassungen eines Praktikers, der sich lange Jahre hindurch mit Ferkelaufzucht beschäftigt hat, die folgenden, die Fütterung und Haltung der Ferkel betreffenden Regeln mittheilen.

Vor der Trächtigkeit sind die Säue nicht zu mastig zu halten, da sie sonst leicht nicht trüchtig werden. Die trüchtige Sau muß in kräftiger Weise mit Abfällen aus der Küche und Molkerei gefüttert werden. Diesen Abfällen setzt man etwas Gerstensjörst hinzu. Ein unangenehmes Erbrochen bildet jedoch die Gestaltung vieler Bewegungen in früherer Zeit, sowie die Herstellung einer reinen, warmen, trockenen Lagerstätte. Es empfiehlt sich, dazu eine um etwa 10 cm erhöhte Lagerstätte in Stalle anzubringen. Um den Ausbruch des nicht fehlenden auftretenden Milchfiebers zu verhüten, wird gegen den Zeitpunkt des Ferkelns hin das bisher gebrachte Kraftfutter verringert, und empfiehlt es sich, der Sau um diese Zeit etwas Rüben, Mähren oder andere Hafrüchte zu geben, da eine derartige Fütterung sehr günstig auf dieselben einwirkt. Die Ferkel jedoch, das Futter der Sau müßte während der ganzen Trächtigkeitperiode vorwiegend aus Hafrüchten bestehen, ist absolut irrig und verwerflich; eine derartige Fütterung wird, gerade wie das Darreichen von gedämpften Futterstoffen, stets schädliche und häufig folgende Ferkel zur Folge haben.

Wird die Sau die Ferkel nicht zum Säugen annehmen, so sehe man nach, ob die Ferkel nicht zu hitze, scharfe Zähne haben, und brache die scharfen Spigen durch eine Zange ab. Sobald die Ferkel ein Alter von einer Woche erreicht haben, streut man in einer Ecke ihres Stalles eine Quantität perstoseher Holzspäne aus dem Kuhboden. Dieses Verfahren dient dazu, die Ferkel an dem Saufen von Urin und dem Verzehren saurer Stoffe, die sich in der Nähe des Troges zu finden pflegen, zu hindern. Das Fressen der soeben genannten Sachen muß unumkehrbar vermieden werden — was in sehr wirksamer Weise durch das Darreichen von Kohle, die bekanntlich von den Schweinen sehr geliebt wird, geschieht —, als sie eine wesentliche Ursache des Vorkommens der vielen verfallenen Ferkel ist. Nachdem die Ferkel drei Wochen alt geworden, erhalten sie Buttermilch, und zwar am besten in frischem Zustande, sowie etwas Gerstensjörst, jedoch niemals Roggen. Dieses Futter muß ihnen an einem Orte gegeben werden, zu dem die Sau nicht zu gelangen vermag. Es kommt vor, daß die Ferkel diese ungebotene Nahrung nicht gleich am ersten Tage annehmen; gleichwohl muß dieselbe täglich erneuert werden, und ist dabei das Fressgeschirr gründlich zu säubern, damit sich keine Säure in demselben anlegt. Es empfiehlt sich außerdem, diese für die Ferkel zu benutzenden Futtertröge etwa 70 cm lang, 18 bis 24 cm breit und 4 bis 6 cm tief herzustellen, da diese Dimensionen sowohl ein leichtes Erreichen des Futters als auch eine gründliche Reinigung des Troges gestatten. Die Ferkel müssen mindestens bis zum Alter von 5 bis 6 Wochen bei der Sau belassen werden, und geht man mit ihrer Fütterung in der Weise vor, daß man die ihnen gewohnte tägliche Futtergabe stufenweise gleichmäßig erhöht. Dieses Verfahren hilft in sehr zweckmäßiger Weise über die sonst recht schwierige Entwöhnungsperiode hinweg und befähigt die gerade in dieser Periode häufig auftretenden, mit Durchfall verbundenen Magenentzündungen, welche bekanntlich gar nicht selten einen recht gefährlichen Charakter annehmen.

Nachdem man die Ferkel von der Mutter genommen, füttert man dieselben, wie schon erwähnt mit frischer Buttermilch, die durch Wasser verdünnt wurde, sowie mit Gerstensjörst (jedoch niemals mit Roggen). Die Futtertröge sind stets in der sorgfältigsten Weise zu reinigen, und es ist sehr zu empfehlen, daß man dieselben mit Quecksilber versieht, welche die Ferkel verbinden, in dieselben hineinzuweisen und sie zu beschnüren. Sogar ist es sehr ratsam, den Ferkeln stets genügend Vorrath von gekochter Kohle, Erde, Sand oder Kalkabfällen von alten Mäusen zu bieten, damit sie nach Bedarf darin herumkriechen können. Wenn die Ferkel etwa eine Woche von der Sau fort sind, gestattet man ihnen freien Auslauf. Es ist nicht nöthig, hierbei große Rücksicht auf die herrschende Temperatur zu nehmen; denn selbst leichter Frost schadet ihnen nicht, sondern dient im Gegentheil zu ihrer Abhärtung in hervorragender Weise, sobald ihre Lagerstätte im Freien nur einigermaßen geschützt ist. Dünnsig und langes Berweilen in frischer Luft — die Ansicht, daß das Schwein kaum einen dämpfenden und warmen Kuhstallort erhalten könne, beruht auf gründlichem Irrthum — ist den Ferkeln im

höchsten Grade zuträglich. Auch ist den Ferkeln jun. Gras — auf der Weide — oder saftiger Klee, wenn erforderlich, geschnitten, sehr zuträglich.

Sofern man die Absicht hat, die Ferkel zum Verkauf zu masten, reicht man denselben, sobald sie ein Alter von 4 bis 5 Monaten erreicht haben, ein möglichst kräftiges Futter in Portionen, so groß sie dieselben nur wollen, und fährt damit bis zur Beendigung der Mast fort. Beachtlich; man aber, die Thiere als Juchtmaterial zu verwenden, so füttert man sie in gleichmäßig guter Weise bis zum Alter von 7 bis 8 Monaten, worauf sie zum Eber gebracht werden. Die Eberferkel müssen eine kräftige Fütterung erhalten als die Sauferkel und dürfen nicht zur Zucht verwendet werden, da sie 9 bis 10 Monate alt geworden; doch ist nicht anzusehen, daß ein solcher Eber bereits im Alter von 4 bis 5 Monaten ein einziges Mal thätig zu sein vermag. Die Eier müssen von den Säuen getrennt aufgezogen werden, und ihre Verhaltung muß ihnen die Möglichkeit des Auslaufes in die frische Luft in ausgiebigem Maße bieten.

Das Pflegen des Obstes.

Am nächsten der Zeit des Pflegens der Apfel- und Birnen ist sehr zu empfehlen, alle fröhlichen Sorten der vor vollstündigen Reife abzunehmen. In diesem Falle vollzieht sich die Gährung regelmäßig und die späteren chemischen Umsetzungen gehen besser vor sich; ebenso ist der Geschmack angenehmer und ausdauernder; die Früchte lassen sich länger aufbewahren und weit transportieren. Frühe Sorten von Äpfeln und Birnen, ganz reif abgenommen, halten sich fünf bis sechs Tage; früh vor reife abgenommene hingegen können etwa einen Monat aufbewahrt werden. Um den Früchten ein schönes gleichmäßiges Aussehen zu verleihen, ist es anzupfehlen, dieselben nicht zu hoch in Stößen zu legen und diese auszubilden, sobald das Licht abgeblendet ist, die Früchte werden dann gleichmäßig gelb, wodurch ihr Aussehen bedeutend gewinnt.

Die Vertilgung von Regenwürmern und Schnecken.

Im Winter befinden sich die Regenwürmer in tieferen Bodenschichten, jedoch ihnen schwer beizukommen ist. Im Frühjahr und Sommer pflegen sie nach warmen Regnen, besonders früh morgens und abends, an die Oberfläche zu kommen und können dann abgetrieben werden. Begleichen des Bodens mit Sauche und Auswasser soll zur Vertilgung der Regenwürmer ebenfalls beitragen. Im Regenwinter von Erdpflanzen, die während des Sommers im Garten stehen, fern zu halten, werden mit einem Füllstein oder einem ausgehiebten Nabel über den Boden gestossen, die weit genug sind, daß die Wurmlöcher hineinpassen. Unter dem Boden des Wurmlöcher befindet sich dann ein trichterförmiger Raum, welcher verbunden, daß Regenwasser in den Wurmlöcher gelangen. Diese Vorrichtung schämt übrigens auch die Pflanzen vor übermäßiger Naße und die Erde im Topf hält sich besser feucht.

Die Schnecken treten besonders in feuchten Jahren sehr massenhaft auf, weil sie die Feuchtigkeit lieben. Nach Regenwetter oder früh morgens, wenn die Pflanzen noch betaut sind, kann man sie von den Pflanzen abnehmen. Wenn man bei trockenem Wetter abends die Pflanzen bedriest und morgens ganz früh die Schnecken abtirt, so kann man, wenn man die Schnecken mit Stäben, an welchen sie sofort hängen bleiben, aufzunehmen und diese in ein Gefäß mit Wasser zu tauchen, worinnen die Schnecke, deren Schlein dadurch aufgelöst wird, fällt, während dieselbe sich nur schwer vom Stäbchen wascheneren. Durch Ausstreuen von Kiesel, wenn den Schnecken sehr gelübet, die kleinen Strohhalm hängen sich an die Schnecken an und gehen sie zu Tode. — In neuerer Zeit ist ein Dampfmittel empfohlen, welches sehr wirksam sein soll. Es werden hochgebrannte Mindererde in Wasser getaucht, oder man nimmt Kohlblätter und bestreicht diese unterseits mit ranziger Butter. Diese Dampfmittel werden dahinführend, wo die Schnecken besonders Schaden richten. Neben Wasser wird man dann eine große Veranschaulichung von Schnecken unter den Kohlblättern, bezugl. Nennenden l. sammeln finden, jedoch dies Angelegenheit in kurzer Zeit weggefangen werden kann.

Fern Dampfmittel können sowohl Schnecken wie Regenwürmer fern gehalten werden, wenn man die Erde auf eine Unterlage von Strohfasern stellt.

Nachdem es zur Vertilgung des Ungeziefers überhand es nur wenige; die wichtige Bekämpfung ist meist von 1. zeitigen Einammeln, wo sich dies thun läßt, abhängig.



der besonnenen Frau, an die strenge Haltung ihres Körpers, der er nie in einer nachlässigen, oder an rohere Arbeit nahenden Stellung gesehen. Aber das leichtbewegliche Wesen des jugendlichen Geschöpfes, das liebesthüchende Bezeugen, das Feuer der Seele, das aus diesen Augen leuchtete, sie übermogen in den Augen des Glücklichen jene Verzüge. „Für den Weisheit des Bildhauers“ — dachte er flüchtig — „mögen jene feineren Schönheitsformen ein dankbarer Gegenstand zu ewiger Kunstverfeinerung sein; aber diesen lebenswarmen Zauber, diese fließende Anmut, dieses Seeuolles vermöchte nur der gestreifte, flüchtige Pinself eines Malesers ergrünemähen festzuhalten. Jeder Kunstfreund würde diesem Bilde vor jener Statue den Preis zuerkennen.“ Als das exaltierte Paar in der Zerstreuung der ersten Wonne durch den Wald gekommen war und nun das Freie vor sich hatte, beehrte Marianne, absteigen zu dürfen. Richtig wie ein Reh lief sie auf hohem Raine neben dem gelebten Reiter her, und wenn sie sich so am blauen Himmel abhob und einer Nymphe gleich mit leichten, sicheren Schritten dahinschwebte, so gewann sie in seinem Auge, das sie früher nur in der Enge des Hauses, in der Atmosphäre der Dienstarbeit erstlickt hatte, eine höhere Bedeutung.

Es um Mittag läutete, gelangten sie in ein nicht fern von der Hauptstraße gelegenes Dörfchen, bei dessen ländlichem Wirthshaus ihnen ein Engel im Schilde heranzukam. Sie folgten der Einladung. Man konnte des Passagiers hingeworfenen Wort, daß er seine Schwester eine Strecke weit begleiten, wohl glauben. Er bestellte ein frugales Mahl, so gut es die Küche vermochte, und ließ sich ein Zimmer im ersten Stock anweisen, dessen Thüre beide geistlich offen stehen oder angelehnt liegen. — Die Weisung weiß aber die Kunst des Augenblicks zu benützen, und so war das Ab- und Zugehen der Wirthstheute kein Hinderniß des Austausches ihrer mit unschuldigen Viehschlingen reichlich durchflochtenen Reden.

Es waltete bei ihnen kein Zweifel mehr ob, daß die Justizrätin ihre schnelle Entfernung veranlaßte, und daß die alte Base, wie sie selbst, hierbei nichtswürdig worden; denn wo sie jetzt war, überdauerte ihr Eintreffen, da die Familie wohl im allgemeinen ihre Gegenwart gemüthlich, aber eine so schnelle Expedition keineswegs erwartete hatte.

Wir sehen das von einer starken Neigung erfüllte Paar in dem Zimmer eines Dorfwirthshauses sich selbst überlassen, und fragen, was die Keuschen dem eigentlich dachten, wie sie das Stehbleiben bei sich selbst veranworteten, entscheidigten, was sie einander über die Gegenwart, über die Zukunft gesagt haben mögen? Sollen wir uns schlechthin antworten: die Liebe denkt nicht, überlegt nicht, beschönigt vor sich selbst alle Unbesehrtheiten? — Das wollen wir nicht so unbedingt ansprechen. Wohl ist es schwer, in den Seelen zu lesen, die geheimen Debatten der Psyche mit der Vernunft und Vorsicht, der Meinung und Wünsche mit dem Gewissen zu belauschen. Die begehrt ein gewaltiges Verlangen blindlings eine reizende, sehnsuchtsfüllende Ausfüllung der Gegenwart, und läßt den Gedanken an die Folgen, an den sittlichen Ernst des Lebens nicht aufkommen. Dies war wohl bei Grüner nicht der Fall. Er trauete sich Solidität genug zu, um nicht einem verführerischen Augenblick zum Opfer zu werden und den Frieden eines unschuldigen Herzens zu zerstören. Die Unschuld war ihm heilig, und in seiner Besonnenheit fand er eine Garantie gegen jede Verführung.

Marianne war durch Erziehung und Beispiel, durch angeborene Schamhaftigkeit und Religiosität vor Leichtsinne bewahrt. — Wände, die sich über verglühende Gegenstände ausgesprochen, stellten die sogenannten „Grundzüge“ höher, als das, was sie eine bloße „Zugend aus Juxta“ nennen. Wir möchten aber, ohne den Schulbegriffen zu nahe zu treten, Kenner des menschlichen, namentlich des weiblichen Charakters fragen, ob denn nicht selbst der Naturforscher der Thiere eine

verhüllte Vernunft sei, und nicht bei dem Menschen der sittliche Instinkt nicht seinen tiefen Grund in dem geheimen Inneren seines Gemüths, seiner Verfassart habe, die kategorische Stimme bezeichne, die aus der Seele im entscheidenden Augenblick entscheidend hervorbricht und jedes Unreine als ein Fremdes, Widriges, Verleidendes ablehnt, abstoßt? Es ist Ueberzeugung ohne Bewußtsein der Gründe, wie das meiste, was wir in unsrer Gemüthsweisen aufgenommen, ihm angeeignet haben. Grundzüge allein sind nicht Schutzhülle genug gegen die Gefahr der Verführung, da sie als bloße Verfassart durch die Trugschlüsse eines Abgesehenen manfend gemacht werden können. Die Garantie der Unschuld muß so tief als möglich gründen, nämlich in der Reinheit der Seele, aus deren geheimem Schooße sie als sittliche Abneigung hervortritt und die sinnliche Neigung, wie ein guter Genius den Dämon, darniederhält. — Marianne vertraute dem Wanne, dem ihr Herz gewogen war; sie kannte seine Redlichkeit, sie hielt sich auch im Alleinsein bei ihm nicht für gefährdet; sie trauete ihm seine Unbesehrtheit zu, und so war sie der Einladung, welche das gestern durch einen Eilboten an sie gelangte Bräutigam enthielt, ohne Zaudern gefolgt.

Die Wirthstheute erzeugten sich ihnen willfährig, wußten sich aber nicht recht zu helfen. Marianne kannte Grüners Lieblingsessen und ließ es sich nicht nehmen, ihm einen scheidhaften Gerichten selbst zu bereiten. Er gab es gerne zu, wollte aber doch um sie sein, und folgte ihr also in die Küche. Sie ließ sich eine weiße Schürze geben und schaltete nun recht zierlich in dem schwarz veränderten Ranne. Neue Seiten ihres anmuthigen Wesens kamen zum Vorschein. Kein Zweifel, daß sie nebenbei wohl auch an sich gedacht und verweilich überhand genommen, wärend Eindruck eine Darstellung ihrer hausfräulichen Anständigkeit auf den empfindlichen Mann machen mußte. — Ob die Vereiner der Speise zu mancher lustigen Bemerkung Stoff, so war das Vergehen des Kuchens, der goldgelb und schön gebräunt von der Schale glänzte und mit gelochten Wämannen herrlich schmackte, nicht minder vergnüglich.

Grüner bekämpfte bei seiner lieben Köchin die weibliche Eigenheit des Nichttrinkens, eines Tragens, die man den Männern selten nachrücken kann, und da das Landgewächs wohlgezeitigt war, so fanden sich beide bald in eine bessere Laune versetzt, die alle Sorgen und Bedenkliehkeiten vergaß. Marianne berechnete die Zeit bis zu ihrer Rückkehr und Grüner hat sie, die stündigen Stunden nur ja nicht durch den Gedanken an Abschied und Trennung zu trüben. Was weiß ein junger Mann, der Gnuß des Augenblicks froh, nicht alles in solchen Fällen vorzurufen! „Wir wollen“, sagte er, „über das Kommende keine leeren Worte verlieren. Sieb, liebe Marianne, die Menschen kennen sich hundert Dinge vor aus denen nichts wird; sie arbeiten mit Sorg und Mühe auf Momente los, die nicht eintreten. Warum sollen wir nicht, klüger und glücklicher als sie, des Augenblicks der Gegenwart, des unverborgenen, froh werden, ohne uns durch Gedanken an die Zukunft zu schrecken? Wandeln wir nicht auf diesem Wege, wird wir der frohen Stunde würdig, so mag die Zukunft daraus erwirkeln, was sie will.“ — Marianne sah ihn wie fragend, zweifelnd an, doch wurde seiner Sage, seines Verhältnisses zur Justizrätin mit seinem Worte gedrückt. Wer das Paar beherdt hätte, er würde es unfehlbar für Neuverlobte gehalten haben.

Der Abschied war kurz. Grüner begleitete Marianne, als die verhängnisvolle Stunde schon um etwas überschritten war, noch eine Strecke weit, bis wo die Straße um einen Abhang bog, der sie, wenn sie schienen, einander jogleich für immer verberg. Er warnte die in Thränen Ausbrechende innig und küßte sie aufs herzlichste; die trampfhaft verfallenen Hände ließen sich gegenständig los, ein letzter Blick — und verschwunden waren sie einander. — Er eilte zur Herberge zurück, beistig seinen Brauen und flog wie gejagt davon.

Land- und Hauswirthschaft.

Zur Ferkelaufzucht.

Die Fütterung und Haltung der Ferkel, schreibt die „Hann. forst- und landw. Zeitung“, gehört zu denjenigen Fragen, bezüglich welcher in den landwirthschaftlichen Kreisen von jeher

bedeutende Meinungsverschiedenheiten herrschten und auch in Zukunft wohl immer herrschen werden. Um so wichtiger ist es daher, von jedem Beitrag Kenntniß zu nehmen, der von berufener Seite zur thätlichsten Klärung dieser Frage geliefert wird, und möchten wir aus diesem Grunde unseren

gefüllt. Oben auf der First des Gerüstes ist eine mit stählernen Nähen versehene Seilwicklung angebracht. Das aus dem Nähen auf die Dornwand fallende Salzwasser zerfließt sich an derselben, trocknet von vorn zu vorn und vermischt so einen Theil seines Wassergehaltes, während die ihm beigemischten erdigen Bestandtheile sich an den Dornen absetzen. Die so verfeinerte Soole sammelt sich in dem unter dem Dornenwand befindlichen Bassin; ist sie noch zu salzarm, da h. noch nicht krystallisationsfähig, so wird sie nochmals gradirt und so fort, bis sie 27 Prozent Salz enthält. Alsdann wird sie in das Seebassin geleitet und hier in großen blechernen Pfannen über Torf- oder Kohlenfeuer so lange erhitzt, bis die Salzkrystalle sich ausgeschieden.

Die Gewinnung des Steinhalzes endlich geschieht vorzugsweise durch Bergbau. Die berühmtesten und bekanntesten Gruben sind die von Wieliczka in Galizien. Die Salzlager haben hier eine Länge von 9800 Fuß, eine Tiefe von 1200 Fuß. Der Bergbau wird in fünf Etagen betrieben und jedes Stockwerk bildet ein Labryrinth von Gängen, Höhlen und Kammern, deren einiges Baumaterial das Salz geliefert hat. Dreizehn Tischehöhlen, einige mit nahezu 2000 Stufen aus Salz und Eisenholz versehen, führen in die Tiefe hinab. Gleich im ersten Stockwerk befindet sich die St. Antonstapelle, deren Gemölde, Kandel, Pfeiler, Heiligenbildsäulen und Ornamente sämmtlich aus Salzstein gebauen sind und in welcher täglich Gottesdienst gehalten wird. Sie ist dem Andenken der frommen Gemahlin eines der ersten Könige Polens gewidmet, welche von der Vorsehung gewürdigt ward, den segensreichen Schatz im Schooße der Erde zu entdecken. Als sie einfiel, so erzählt die Sage, zu ihrem Stübcheltigen um Vinerung der Noth ihrer Unterthanen flehte, gebot ihr dieser, ihr liebes Kleinod zum Opfer zu bringen. Sie ließ ihren Trauring in einen Brunnen werfen. Nach einiger Zeit brachten ihr einige Bauern aus dem Karpaten ein Stück glänzendes Salzstein zum Geschenk, in dem guten Glauben, daß es vielleicht ein fremder Stein sei. Man untersuchte ihn genauer und fand in dem durchsichtigen Krystall — den Trauring der Königin. Durch dieses Wunder aufmerksam gemacht, ordnete und leitete sie selbst die eifrigsten Nachforschungen an nach dem schlammigen Gestein — so fand man jene Salzlager, welche seitdem eine Quelle des reichsten Segens für das ganze Land geworden sind. — In demselben Stockwerk dieser großartigen Mine befindet sich auch ein geräumiger Saal mit einer Deckengalerie, vielen Säulen und einem Kronleuchter von 20 Fuß Umfang aus dem reinsten Krystallsalz; bei besonderen Gelegenheiten ist hier herrlich häufig feuerferti und getanz worden. Den eigenthümlichsten Eindruck aber machen die in einigen Stockwerken befindlichen unterirdischen Seen, in welchen sich die durch das Gestein sickernde Erdfeuchtigkeit ansammelt. Wie ein gemüthvoller scharfer Spiegel, wie der graue Sarg der Unterwelt, dehnt sich ihre unbewegte Fläche in endloser Debe; die ringsum aufgebürmten Felsen, vom Lichte der Fadeln mit rother Gluth überzogen, scheinen gigantischen Gesichtern gleich, das sonst so fröhliche Element in ewiges Schweigen gebannt zu halten.

Kein Vogel taucht je seine Schwingen in diese einsamen Wasser, keine Blume blüht an ihren Ufern, kein goldiger Sonnenstrahl spielt auf ihrer Fläche, alles ist Verlassenheit, grabähnliche Stille! — Doch zuweilen dröhnt es von fern wie schweres Donnernrollen; es sind die Schiffe, mit meist sehr großen Schindern oder Quadern von dem Gestein abgeloßt werden und die sich in hundertfachem Wasserfall an den Felsengängen fortstürzen. Wie groß der Reichtum dieser Gruben ist, bemerken Rechnungen, nach welchen das jährliche Erzeugniß sich durchschnittlich auf 1 Million Centner beläuft.

Neben diesen von der Natur ebenso weise als großartig angelegten Becken des Salzes giebt es aber noch ein vorzügliches derselben, welches fast als ein von bösen Mächten erzeugter Trug, als ein Zerstück der Segensgüter gelten konnte. Es sind die Salzsteppen, oder, mit Willkür von Krystallfalten überdeckte Flächen, welche sich im Innern Rußlands, im mittleren Asien, in Arabien und im südlichen Amerika bis zur Größe von 20,000 Quadratmeilen ausbreiten. Starke, alles Lebens baare Eisfelder — unter der Wästenzone, welche den Fluß von Sobom und Gomorra zu tragen scheinen! Wege den Reisenden, welche von Hitze und Dürst erschöpft, dem von ferne gleißelnden Schimmer folgen in der Hoffnung, ein erquickendes Wasser zu finden. Dasselbe Segensgut, welches sonst das Leben fördert und erhält, wird hier zur verderbenbringenden Lüge und bereitet Verwirrung und Tod. Lange hat man vergeblich gestrebt, diese seltsame Naturerscheinung zu erklären. Man glaubte, daß die Salzsteppen das Zeit ehmahliger Meere seien, die durch besondere klimatische Einwirkungen ausgetrocknet worden sind, oder daß die glühende Masse durchsichtig in der Schooße der Erde geborgen lag und durch gewaltsame Bodenverwürgungen an die Oberfläche gehoben wurde. Bald aber entdeckte man, daß das Salz an diesen Stellen der Erde thätlich — wächst, denn nicht so bald hatte man es zu entfernen versucht, als es in kürzester Zeit sich zu ergänzen begann und die geöffneten das Nährsalz dahin geloh, daß die Salzflößen, die sich im Boden und in den Felsarten bilden, an manchen Orten durch die Haarröhrenkraft der lockeren Erdschichten nach der Oberfläche gehoben werden, wo dann das Wasser verdunstet und das Salz abblüht, oder effloresziert. Natürlich ist diese Masse als Koschlag nicht verwendbar. Wenn aber solche Salzflößen in späteren Entwässerungsperioden von fließenden Salzschichten werden, so können sie, ihres Salzgehaltes entleert, sehr fruchtbarer Boden erhalten. So haben wir z. B. die von der Nordsee abgetheilt Marischen, welche anfangs ganz unfruchtbar waren, durch Auswasung allmählich einen so ergiebigen Boden erlangt, daß auf denselben ohne Düngeung ein Fährdunzel lang Korn gebaut werden kann. Eine andere, ungleich fruchtbarere Art des Salzablühens geschieht durch verchiedene Pflanzen, welche vorzugsweise an den Küsten der Meere, aber auch im Binnenlande gedeihen. So haben z. B. der Cretanz, die Salzpurz, der Saureampfer und die unter dem Namen „Eiskraut“ bekannte Bierflanze

heute, eine Verfallungsgeschichte seiner Kirche zu geben, und er thut dies aufgrund geschichtlicher Unternehmungen und in ruhigem und objektivem Sinne. Daß er, um verständlich zu sein, kirchengeschichtliche Züge mit einweht, muß man ihm dank wissen, denn die Geschichte der Schwerekerche in Ausbund ist den meisten ein sehr unbekanntes Gebiet. Wäre die freundliche Aufnahme des verdienstvollen Buches den Verleger ermutigen, den Schlußband noch nachfolgen zu lassen.

* Die neuesten Hefen (19 und 20) des „Hausfreund“ (Verlag von E. Schottlaender in Breslau) gedenken des seltenen Ereignisses des 50jährigen Regierungsjubiläums der Königin Victoria von Großbritannien unter Mittheilung eines vorzüglich gelungenen Portraits der hohen Jubilarin, begleitet von einer sympathischen Lebensgeschichte. Außerdem lernen die Leser den berühmten, fernrühmigen Landwirthschaftslehrer Julius Marck, den Meister zu vieler köstlicher Stimmungsbilder, in Portrat kennen. Aus Verdis Leben bringt der Musikschritsteller Otto Schmid aufgrund authentischer Originalquellen hochinteressante Mittheilungen. Der in Nähe und Ferne hinauslodernde Meiselaion ist durch eine Reihe lebhaft gedruckter Vertheilungsbilderungen Rechnung getragen. Ungemein zückernd und anmuthig sind die Genesnisse „Die bösen Gezeiten“ von C. Schwäber (eine untere, geborgenen Vertheilungsbilder, Bild und Text) und „Illustration von G. T. Gorland, „Aus der Vertheilung“ von A. Zug, „Das Palmblatt der Mutter“ von W. v. Jffel; sehr

ansprechend die kleineren Novellen: „Ein reiches Mädchen“ von Et. Nothmann, „Lebensveränderungen“ von Aug. Hehn. Die geschichtlichen, kulturhistorischen und naturgeschichtlichen Skizzen „Schwäne und Zeitbilder: „Gautler und Wärtner“, „Der Schacht brennt“, „Vor dem Weisheit“, „Meister Brand und Meister Reineke“, „Ein Raubgeleit“ (Der Jagdallee, „Parasiten“ z. lesen sich ebenso gern als belehrend und zum Theil belehrend. Daß der erste in gewisser Hinsicht auch kulturhistorische Roman „Culene“ zu den namhaftesten Unterhaltungsletern der jetzigen Zeit gehört, hatten wir schon früher Gelegenheit zu betonen.

Zwei ernde, religiöse Schriften möchten wir den Lesern hier stille Stellen empfehlen, denn sie sind der Empfehlung werth: 1. Ein schöner Sonnenuntergang, oder Erinnerungen einer Mutter an die letzten Tage ihres in der Grubenblüthe heimgegangenen Sohnes und 2. Nach Golgatha, Dichtungen zur Lebensgeschichte Christi. Beide von C. Schwäber (Weis 1.60 M. und 3 M.) erschienen. Die erste ist aus dem Englischen überetzt, wirringly nicht für die Zerstreuung bestimmt, sondern als Unterhaltung der Mutter an ihre einzige Schwester entstanden: echt mütterliche, rührende Ergüsse einer Mutter, welche ein durch einen Unfall entkränktes Kind dem Tod verfallen sieht, aber mit Selbstmuth und Glaubenskraft sich zur Lebenserhaltung für den Weisheit wählet. In der That, der Sonnenuntergang eines schönen, blühenden Junglingslebens, das auch ein Sonnenanfang wahren Lebens. Niemand wird sich



unserer Treibhauer den reichsten Salzgehalt; sie werden zur Gewinnung der Soda benutzt.

Entlich ist noch zu erwähnen, daß die gütige Mutter Natur uns das Salz nicht nur aus ihrem eigenen Schooße und durch Vermittelung des Wassers spendet, sondern uns dasselbe oft sogar auch durch Feuerarbeit ausstreuen läst. Es geschieht nämlich amsten, daß die Vulkanen, anfast, wie wir schon oben anfuhrten, ein Glor ausstoßen, noch unangeflossenes Salz verdamfen, welches sich dann an der Erdoberfläche in Salzen und Kluffen ansammelt, oder sich auf den erstarreten Lavaströmen fruchtbar und von der umwohnenden Bevölkerung geerntet wird. So hat man im Jahre 1822 vom Krater des Pelus Salzfluide von 24 Quadratruen ausleiten können. Nicht minder ergiebig soll der Hel in Island sein.

Infolge seiner Wichtigkeit gilt denn auch das Salz von grauer Vorzeit an als ein tief bedeutungsvolles Symbol; es bildet ein Hauptmoment in der Kulturgeschichte der Völker und nimmt in den verschiedensten heimischen wie christlichen Gebräuchen und Sitten die erste Stelle ein.

Die alten Völker glaubten, daß das Salz eine direkte Gabe der Götter und diesen ganz besonders angenehm sei; sie ließen es deshalb bei seinem Opfer fehlen. In der Bibel heißt es: „Zu allen Opfern sollst du Salz nehmen!“ — Die alten Ägypter füllten bei dem Feste zu Ehren der Erde, der Mutter aller Lebendigen, die Tempeln in ihren Tempeln mit Del und Salz, und die Chinesen feiern noch bis auf den heutigen Tag alljährlich ein Fest zu Ehren dessen, der das Salz zuerst in den Gebrauch einfuhrte. Die alten Hebräer pflanzten die neugeborenen Kinder mit Salz abzureinen, wie sie gegen die Unbill des Lebens zu härten; in ähnlichem Sinne wird den christlichen Tanflingen Salz gegeben, als Symbol des Glaubens, welcher alles durchdringt und belebt. Christus sagte zu seinen Jüngern: „Ihr seid das Salz der Erde!“ Und der heilige Petrus schreibt: „Eure Rede sei voll Kraft und gewirkt mit Salz.“ — „Altkisches Salz“ wurden im Altertum die scharfsinnigen, sein scharfes Neben genannt, wie die Altler sie liebten und brauchten, die Bezeichnung hat sich bis auf unsere Zeit erhalten, die Neben sind leider vielfach andere geworden. Etwas „cum grano salis“ (mit einem Körnchen Salz) verstehen, heißt noch heute so viel als die Punkte herausfinden. Mit Ruckst auf die Eigenschaft des Salzes, den Dingen, welche es berurt, Kraft und Dauer zu verleihen, wurde feinerseit verschiedene Gesee leges saliae, Salzgesetze genannt, und in der Bibel finden wir die Gesee, welche eine ewige Dauer haben sollten, als pacta salis, Salzvertrage bezeichnet.

Verschiedene Völkerstämme, die noch Europa's uberfluthete Höflichkeit nicht kennen, stellen beim Abschluß von Verträgen eine Platte mit Salz auf, von welcher jeder der Kontrahenten, statt der Eidesleistung unverbrüchlicher Treue, einige Körner in den Mund steckt. Bei den meisten Völkern pflegt man dem Fremden bei seiner Ankunft Brot und Salz als Zeichen der Gastfreundschaft zu reichen, — und auf seiner Tafel, so reich oder so arm je auch sei, darf das Salzfeen fehlen. Im Mittel-

alter wurde das Umschuten des Salzfasses allgemein als eine bse Vorbedeutung angesehen, und auch in unsern Tagen hält man diesem Glauben oder vielmehr Aberglauben noch bis und da ein Hintersichsehen offen. „Das Salz der Ehe“ heißt ein Lustspiel, welches auf die ominse Vorbedeutung des Umwerfens eines Salzfasses sich gründet. In früheren Jahrhunderten herrichte die Sitte, daß bei Tode die Hausfrau sowohl wie jeder Gast eine eigene Salzlake haben mußte. Ein Chronist erzählt, daß die Tochter Eduards I. von England bei ihrer Vermählung mit dem Herzog von Brabant in dem Silbergeschlo ihrer Aussteuer 120 Eimer und 6 goldene Salzshalen erhalten habe.

Indessen finden wir das Salz nicht immer nur als Segen und Wohlthat spendendes Element genannt, sondern hie und da auch als Symbol des Schreckens, des Fluchs. Es dürfte dies sich dadurch erklären, weil das Salz da, wo es in großer Menge den Boden bedeckt, denselben unfruchtbar macht. Im alten Testament lesen wir, daß der Prophet Jeremia Juda fluchte, indem er es verdamnte, die verdoernten Stätten der Wildnis zu bewohnen, in einer Salzsee, unbesaltet und unfruchtbar. Ferner heißt es, daß Aimelech, als er die Stadt Sichem erobert hatte und ihre Wauer schleifen ließ, die Erde, wo sie gelanden, mit Salz zu bedecken befehl, damit sie nicht bleibe lange Zeit. Ein Gleiches ließ im Mittelalter der Kaiser Barbarossa der rebellischen Stadt Mailand geschehen. Auch die Metamorphose von Lot's Weib in eine Salzstule dürfte nicht anderes als ein solcher Fluch der Unfruchtbarkeit gewesen sein.

Nicht minder als in Gebräuchen und Sitten ist das Salz auch in die Sprache als bedeutungsvolles Symbol übertragen worden, wie viele der herkmunlichen Lebensarten bezeugen. Im Alterthum wurde der Lohn salarium, nach dem Worte sal, Salz, genannt und noch heute bezeichnet man ein Jahrgelohnte als salaire. Die Römer sagten denn auch: er verdient sich sein Salz“ statt des bei uns üblichen: er verdient sich sein Brot.“ In Indien pflegt man von Leuten, die einem andern dienen, zu sagen: „sie essen sein Salz“, und eine übliche Redeweise der Holländer, wenn sie jemandes Unterhalt gefordert haben, lautet: „er verkauft mir sein Salz“. „Nicht Salz auf's Brot“ oder „ohne Salz und Schmalz“, pflegt man zu sagen, wenn man den größten Mangel bezeichnen will, — dagegen heißt es: „Salz und Brot macht Wangen roth.“ Je nachdem die „Sippe verfallen“ ist nicht eben ein Wert der Nachstliebe, ebensovienig als es von großer Klugheit zeugt, „den Vögel Salz auf den Schwanz zu streuen.“ Als Beleg endlich, daß die größten Dichter aller Zeiten in ihren Werken das Salz verherlicht haben, will ich zu dem oben erwähnten Ausspruch Goethe's hier am Schluß noch Vater Homer citiren, wie er im IX. Gesange der Ilias sagt:

„Als nun die Loh ausbrannt“ und des Feuers Blume verdoert war, Breitet er aus die Kohlen und richtet drüber die Spieße, Eyrgente mit heiligem Salz — — —“

Gr.

dem Einbruck dieses in England weit verbreiteten Buches entstehen können. „Nach Solothurn“ ist eine Sammlung von Dichtungen über die einzelnen Vorgänge der Lebensgeschichte bis zum Begräbniß, — nicht alle gleich an Werth, aber alle voll religiöser Würdigkeit und in der ansprechenden Weise Goeth's und Epitaf's funig und formgerecht: europäische Werter sind wertvolle Verlehen. Als Geschenk an die reineren Jugend, namentlich zur Konfirmation, eignet sich das Buch trefflich.

Unter den deutschen Monatschriften nimmt die Otton-Ausgabe von „Heber Land und Meer“ — Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) entschieden eine der hervorragendsten Stellen ein. In ihrem Maße bezeugt dies ganz besonders der letzten abgelaufenen dritte Jahrgang dieser reissenden Ausgabe der allberhmten Zeitschrift, dessen letzter Band (die Seite X bis XII) gleich den beiden vorangehenden ein Muster von Schönheit und Inhaltsreichthum ist. Neben dem Sammtwortlichen Zeitraume „Welt und Wagnis“, der in gerundeter Form ein durchgeleitetes Lebensbild des unglücklichen Kaiserthums Ludwig II. zeichnet, liefern ansprechende Novellen und Erzählungen, nicht unrichtige Sittenbilder aus allen Kulturepochen, Biographien hervorragender Zeitgenossen, von ihren Wandern begleitet, interessante Darstellungen aus der Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart und amlich gemähte Verhalte eines Scher bei Unterhaltung und mielbes annehmbarer Belehrung, wie er sich nicht leicht zum zweitemale in einem Ottonbande ähnlichen Umfangs findet.

Nicht geringeres Lob gebührt der künstlerischen Ausstattung, die unter andern durch eine Reihe von Holzschnitten vollendetster Art das ganze Bildnerische Panorama der Kreuzigung Christi wiederbebt und an prächtigen Gedenkmalen, Darstellungen von Bekehrungs- und Wandern von Land und Leuten e. nahezu unerschöpflich reichhaltig.

Die uns vorliegenden letzten Halbmonatshefte der „Deutschen Rundschau“ liefern uns wiederum durch die Fülle des interessantesten und anregendsten Materials. Da finden wir Novellen von J. G. Franke, Helene Wölfler und Karl Franzel, wissenschaftliche Aufsätze von Rudolf v. Nering, Hermann Grimm, Bernhard Suphan, Prof. A. Müller, Hans Baum u. c., dramaturgische und literarische Lebensbilder, kurz, es ist für jeden Lesertreus und jeden Geschmack durch mannichfaltige Abwechslung georgnet. Die „Deutsche Rundschau“ besteht nun bald bei dreizehn Jahren und hat sich unbestritten den Rang als repräsentatives Organ der germanischen Kultur-Verehrer erworben. „Die anhaltischen Staatserganungs- und Kommunaltener-Gesee. Ausführungsverordnung zu denselben vom 20. Juli 1888 und den dazu ergangenen Vornahmen nebst Einwendungen des Herzogthums Anhalt in Eingangsbezugs.“ Nach dem am 1. Juli 1888 in Kraft tretenden Geseen und unter Hinweis auf bereits früher noch in Wirklichkeit bleibende Geseestimmungen erganz. Preis 90 Pf. Kothel, Verlag von Paul Scheller's Erben. 1887.

Das Stelldichein.

Eine Erzählung von F. v. Wuhren.

III.

In solchen Tagen brachste ein Bote des Grafen v. E. einen Brief, worin der Konstant, sein Geschäftsführer, zu einer Beirathung auf sein Schloss eingeladen ward. Ein freudiger Schrecken durchzuckte ihn. Das Schloss lag in jener Gegend, die sein Blick von den Hoben aus gescht hatte. Er niethete ein Kniepfied und enteilte des anderen Morgens in aller Frühe den Wauern der Stadt. Raschen Trabes ging es dem Hstgal entlang, dann ein paar Stunden seitwärts an dem Heuberge hin, der hier, von der Heimath aus gesehen, den nördlichen Horizont schloß. Bald gewahrte er den auf einem runden Vorhgel gelegenen Herrensitz. — Bei dem Grafen angelangt, konnte er bald bemerken, wie lange ihn das Geschäft hier festhalten möge. Er konnte den folgenden Tag noch vor Tode damit zu Ende sein, und traf nun, der Nae Mariamens gedenkend, seine Vorregeln.

Der Graf, ein junger, lebenslunger Herr, und seine leuchtende Gemahlin, die Tochter eines kleinen, aber reichen Fürstenhauses, sorgten zur Erholung von der anstrengenden juristischen Verhandlung für einen beteren Abend. Es fanden sich ein paar joviale Nachbarn ein; man trant und scherzte. Die Rede kam auch auf Erwiners dem Vernehmen nach bald bevorstehende Verheirathung, und es fehlte nicht an lustigen Anspielungen. Der Konstant hielt bei dem Gespräch nicht stand. Man zog ihn auch auf, daß er des reichlich aufgestellten Weines, des trefflichsten dieses berühmten Weingelandes, so jungfräulich schonte. Er that es, um sich nicht durch Ueberreizung die Nacht und den kommenden Tag zu verderben, wohl wissend, daß ein zu jovialer Abend einen köstlichen Morgen zur Folge habe. — Dafür bewegten sich angenehme Traumbilder vor seiner Seele. Er war vor der Sonne auf und besichtigte mit hellem Sinn den größten Theil der noch zu erledigenden Arbeit. Der Graf fand nach dem Fruhlicht alles zum Abschluß reif.

„Erwinich!“ rief er aus, als er seinen Namen nach dem Dokument schrieb; „nun können wir vor dem Mittagsessen noch einen Ausflug zu Pferde machen, um noch den Appetit zu wecken! Sie lassen Ihren Brauen rüben und besorgen sich meines Hapens; es ist ein ganz unverlangtes Thier.“ Erwiner aber bat dringend um seine Entlassung. Man begriff seine Eile nicht. Er hatte Wuth, durch Verhugung eines dringenden Geschäftes die Htten der Herrschaft zum Schwelgen zu bringen. „Sie wissen, Herr Graf“, sagte er und erhörte, als er es vorbrachte, „daß ich gestern einen Neben nach B. geschickt habe. Es wartet eine Partei auf mich und ein verpompigter Termin in der Reichschose leidet keinen weiteren Verzug. Ich tauche zu keiner Freude, wenn mir andere Dinge im Kopf umgehen.“

„Ihr leidigen Geschaftseule!“ rief der Graf; „wo Ihr geht und steht, reitet und fahrt, sitzt Euch die Pflicht, die

Sorge auf dem Nacken. Auch ich mag mit Ernst arbeiten, aber wenn es gethan ist, dann weg alle Grillen! dann bin ich ganz bei der Freude. — Wissen Sie was? Eines lasse ich mir nicht nehmen. Ich begleite Sie zu Pferde bis nach B. und bin bis Mittag wieder zurick. — Der Konstant war in der größten Verlegenheit. Es bedurfte allerhand Vorwände, z. B. wie er den fruhlichen Ritt der Reichschose noch gar nicht recht erwogen habe und erst auf dem Weiritt die Lage der Sache und ihre geschickte Seite recht erwägen müsse; wie ihm alles einen Augenblick, wie dem tabulirten Advokaten des Gegners recht zu imponiren, und dergleichen mehr, bis es ihm gelang, sich der lebenswichtigen Zurechnlichkeit des Grafen zu entziehen. Er entfernte sich einen Augenblick, ließ sich sein Pferd vorfahren, ehe noch sein vornehmer Herrsch Befehl ertbeilen konnte, und empfahl sich. — Immer jedoch beorgend, jener möchte ihm nachkommen, sagte er, als er den Schlosbeherrn nach dem Gesicht war, auf Flügeln der Eile davon.

Sein Weg führte ihn oberhalb von der Straße nach B. durch ein liebliches Fehl. In der Ecke einer Wandung erblickte er ein weibliches Wesen. Er strengte seine Sehraft an und gab seinem Pferde die Sporen. Schon war er der Person so nahe, daß er ihre Züge erkennen konnte. War sie es? — Sie war es nicht! — Ein Strohhut mit Wandern besetzte die Gesicht; hellbraune Locken ringelten sich um die Stirne und hinter dem Her hrte. Das befremdete ihn; er dachte sich Mariamens im einfach geschickelten Paar. Ihr Wandern, ihre ausgebreiteten Arme sagten ihm, daß sie es sei. Er stieg ab und umarmte das liebe Kind. Prober Ausstr, ihr Ansehen, Seufzer, heißes Umfassen bestätigten ihre durch Trennung und Sehnsucht gesteigerte, ihre lebensschaffliche Zuneigung. Sie war die Ehemalige und war es nicht. Er mußte sich wirklich befinden, wenn er die vorigen Züge in ihr finden wollte. Konnte diese kurze Zeit ihre Gestalt so auffallend verändern? Ihr Kolorit war garter, ihr Teint durchsichtiger geworden; ein feiner Anhauch von Blae hob ihr frisches Roth. Ein Zug der Behmutung um die Augen machte sie ihm interessanter, tiefer. Ihre Stimme war weicher, ihr ganzes Wesen weicher, hingender geworden. Er war leidlich und freudvoll, auf's Treffliche, Seltsame bewegt. Er hob sie nach einem Zaubern der Behamtheit und Beorgnis von ihrer Seite auf seinen wohlgeschickelten kommen Brauen, und so zog er mit ihr durch den Wald. Wie reizend dankte sie ihm, wenn sie hold befangen auf ihn herabblaete, ihm die sie stuhende Hand drückte!

Was bei ihr die unerwartete Freude des Wiedersehens, die entgegenkommende phantastische Art des Zusammenstehens, das Gemoge der Neigung thaten, die Verhanerung der Gestalt konnte der Aufzug nicht nie jubel werden. Unwillkürlich dachte der Konstant an die regelmäßigen, fast täglichen Züge

* Kijemich im Seeabde. Strandbuchverreken. (Borna und Leipzig, Verlag von Robert Koske) 80 S. In illustriertem Umhang und mit 11 Verhiltnissen. Preis 1 M. Das vorliegende, reich ausgestattete Schriftden ist geeignet, dem fuhleren Mangel an humoristischer Lesart über Schoder in etwas abzuheben. Namentlich ist die Velture der Kapitel: Baderwande, s' erchte Bad, Under den badenden Damen, De Gisthuden, Anne Jakob uff Kobm im Dode, Der Sechsmsting und A Opfer der See von sehr erheitender Wirkung.

* Der Kampf um Rhein und an der Donau. Von V. Bellenbach. Fr. 50 Pf. Leipzig, Verlag von Esward Mule.

* Sichtbarkeit und Verlauf der totalen Sonnenfinsternis in Deutschland am 19. Aug. 1887, von P. W. Benker. Mit einer Karte der Totalität, einer Tafel, den Verlauf der Finsternis mit einer farbigen Tafel, Vortragsentwurf darstellend. Berlin, 1887. Ferd. Dammier's Verlagsbuchhandlung.

* Schriftden des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit. Drittes Heft: Die Entwicklung der deutschen Arbeiterkolonien. Von Dr. G. Werthold. Leipzig, Verlag von Duncker & Humblot, 1887.

* Neues von der Venus. Blandereyen und Geschichten von Theodor Herzl. Leipzig, Verlag von F. Freund. Preis 2 M.

* Novellen von Marie v. Schael. Zweierlei Tuch. Inhalt: Vientenan Aels Freund — Im Ebnce. — In der Schwellen der Ewigkeit. Albert Goldschmidt in Berlin.

* Die geschichtliche Entwicklung des russischen Volkes von Ivan v. Golowin. Leipzig, Verlag von Theodor Neuboth.

* Der Wucher auf dem Lande. Verichte und Gutachten veroffentlicht vom Verein für Sozialpolitik. Leipzig, Verlag von Duncker & Humblot, 1887.

* Die Geschichte der Medaille. Roman von J. Niemann. Berlin, Albert Goldschmidt.

* Chi-ho-nanking und Valenciagnon, von Viktor Fredeh. Verlag von F. Freund, Leipzig. Preis 1.50 M.

* Am Lande der Rebende. Eine deutsche Tischnovel. Leipzig, Verlag von F. Freund.

* Der Nibkrantgam. Roman von S. Nebeg. Fr. 1 M. Leipzig, Verlag von Neuboth Werther, 1887.

